

wäre. Die Ideen zur Verbesserung des Sippenlebens konnten auch damals nur (wie heute auch) in nur einem Kopf entstehen. Durch den kollektiven Austausch aber schwirrten täglich dutzende Ideen durch die nachdenkenden Runde. Manchmal kam eine neue Idee bei einer ungewöhnlichen Tätigkeit oder des Nachts, mitten im Schlaf. Doch einmal ausgesprochene Ideen waren nach dem Aussprechen die Ideen aller. Alle diskutierten jetzt, ob die Idee durchführbar ist, oder ob was geändert werden müßte, damit sie durchführbar wird. Einen Patentschutz auf Ideen gab es nicht. Es gab nur die aufrichtige Anerkennung aller. Weil das so war, waren diese Gesellschaften bedächtig in ihrer Entwicklung. Risikoabwägung bis in die dritte oder vierte Generation der möglichen Folgen stand an oberster Stelle. Das Leben und Wohlergehen aller war in der Urgesellschaft heilig. Deshalb verlief die Höherentwicklung dieser Gemeinschaften ziemlich langsam, solange das Leben seinen gewohnten Gang ging und keine Bedrohungen von außen oder innen zu erkennen waren. Anders war das hingegen, wenn irgendwelche Veränderungen in der Umgebung eintraten, wie z.B. Felsstürze, Überschwemmungen u.ä. Dann war eine solche Sippe in ihren Handlungen sehr schnell, einheitlich und bedacht. Dann wurde auch schnell mal was Neues erfunden und erprobt. Danach zog dann wieder die Ruhe ein, die für Zielstrebigkeit notwendig ist. Kurz, die Haupttriebkraft in der Urgesellschaft bildete das Bedürfnis nach dem Wohlergehen aller. Wenn das Wohlergehen gesichert war, schlief die Haupttriebkraft ein. Dann rumorten nur noch die Nebentriebe, die sich als Einzelinteressen, Vorlieben, Neigungen manifestierten. Hier konnte sich jeder ausprobieren, und oft kam wieder etwas für alle heraus – ein neuer Tanz, ein neuer kulinarischer Genuß, eine neue Jagdtechnik, ein neuer Feiertag, neue Riten, neue Bräuche. Zeit war in der Urgesellschaft reichlich vorhanden, wenn man nicht zu weit nördlich am Eis lebte. Denn da mußte für den Winter vorgesorgt werden.

Als die menschliche Gemeinschaft vor 10.000 Jahren erst in Dörfern und später in Stadtstaaten, also Gesellschaften, zerfiel, begann ein kolossaler Aufschwung der Produktivkräfte dieser neuen in Klassen geteilten Gesellschaften. Der Mensch hatte sich zu dieser Zeit biologisch voll herausgebildet, gesellschaftlich dagegen stand er ganz am Anfang seiner Entwicklung. Dieser neue gesellschaftliche Mensch hatte sich geteilt, und zwar in einen Ausbeuter und einen Ausgebeuteten. Durch diese Entgegensetzung der Interessenlagen und die neu geschaffene staatliche Gewalt konnte jetzt der eine Mensch durch einen anderen Menschen zur Arbeit (auch über das menschliche Maß hinaus) gezwungen werden, wo-

durch der Reichtum der Wenigen rasch anstieg, während für den Rest nur die Armut blieb. Die Triebkräfte dieser neuen Klassengesellschaften wuchsen mit den grenzenlos wachsenden Bedürfnissen der Reichen. Der Reichtum der Reichen wiederum wuchs mit der Zahl der zur Arbeit gezwungenen Armen.

5.2. Ackerbau und Viehzucht zerstören das Matriarchat

Gab es eigentlich den vielbesungenen Garten Eden der Bibel wirklich? Wenn ja, wo ist er zu suchen, und wie lange und bis wann existierte er? Es muß ihn gegeben haben, genauso wie die „Sündflut“. Beides Ereignisse, die sich massiv ins kollektive Gedächtnis der Menschheit eingepreßt haben. Und beide Ereignisse liegen – wie neueste Forschungen ergeben haben – näher beieinander, als die Bibel es vermuten läßt.

Der Beginn von Ackerbau und Viehzucht lag ganz offenbar nicht in den Gebieten des sogenannten fruchtbaren Halbmondes, wie das bisher angenommen wurde. Warum sollte der frühe Ackerbau gerade hier zwischen der heutigen Türkei, Jordanien, Syrien, Irak und Iran seinen Anfang genommen haben? Das Land hier war zwar fruchtbar und warm, aber eben auch ein Hochland zwischen noch höheren Gebirgen. Viel wahrscheinlicher ist da das weiter nördlich gelegene Gebiet um das Schwarze Meer. Vor 15.000 Jahren war das Schwarze Meer nicht wie heute ein Salzwasser-See, sondern ein riesiger Süßwasser-See, der sich wie die ganze Gegend auch nach dem Abschmelzen der großen Inlandeismassen gebildet hatte. Hier gab es sauberstes Wasser im Überfluß. Der Kaukasus lieferte nährstoffreiches Schmelzwasser, die großen Flüsse Donau, Dnepr und Don sorgten für einen gleichmäßigen Wasserstand, die weiten Ebenen im Norden waren fruchtbar und noch wenig bewaldet, da der Eispanzer ja noch im Abtauen begriffen war. Hier zogen große Herden Wild durchs Land. Kurz, hier herrschten die idealen Bedingungen, um mit Viehzucht und Ackerbau beginnen zu können.

Der damalige Süßwasser-See war etwa halb so groß wie das heutige Schwarze Meer. Er war aber schon genauso tief, nämlich über 2.000 Meter. Im Meer wimmelte es von Leben. An seinen Ufern hatten sich verwandte Sippen niedergelassen, waren seßhaft geworden und hatten größere Dörfer errichtet. Sie lebten vom Fischfang und von der Jagd. Außerdem hatten sie außerhalb der Dörfer begonnen, wild wachsende Grä-

ser zu pflegen und fremde Pflanzen auszureißen, damit die Gräser besser gedeihen konnten. Von den durchstreifenden Herden hatten sie Jungtiere eingefangen. Sie pflockten sie am Dorfrand an, wo die Tiere weiden konnten. So hatten sie stets frisches Fleisch zur Verfügung. Das mühsame Jagen gehörte von nun ab der Vergangenheit an.

Diese Sippen von vor 12.000 Jahren standen noch tief im Matriarchat. Das gemeinschaftliche Leben war bestens durch das Matriarchat geregelt und wurde durch die reichlichen Gratisgaben der Natur und den nun möglich gewordenen Übergang zur ständigen Selbsthaftigkeit wesentlich erleichtert. Es war wie im Paradies. Es wurde langsam immer wärmer. Das Trinkwasser floß immer reichlicher. Die Natur begann zu erblühen. Dunkle Wälder gab es noch nicht, nur vereinzelte Baumgruppen und Buschwerk. Es gab Fleisch und Fisch im Überfluß. Angelegte Gärten versorgten die Dorfbewohner mit Gemüse. Die großen Grasflächen ernährten das Vieh. Schließlich lernte man auch noch, das Vieh zu melken. Nun stand für die Kinder reichlich Milch zur Verfügung. Das Leben war wunderbar einfach geworden, einfach paradiesisch.

Dieses paradiesische Leben währte aber nur zwei bis drei Jahrtausende. In diesen 3.000 Jahren hatten die Menschen gelernt, Tiere nicht nur zu zähmen, sondern auch zu züchten. Die ersten gezüchteten Tierherden bestanden aus genügsamen Ziegen und Schafen. Sie gaben Milch, Fleisch, Häute, Wolle und nicht zuletzt Knochen, aus denen Werkzeuge, Pfeilspitzen und Nähnadeln hergestellt werden konnten, und das alles, ohne jagen gehen zu müssen. All das stand jederzeit und jedermann zur Verfügung. Doch dieser Überfluß mußte über kurz oder lang das auf Genügsamkeit ausgerichtete Matriarchat auflösen. Dieser Auflösungsprozeß verlief schleichend und völlig friedlich, wie alles im Matriarchat. Der neue Reichtum an Viehherden pflanzte auf der im Matriarchat ausgebildeten natürlichen Arbeitsteilung auf: Alles zum Haus Gehörende stand in der Verwaltung der Frauen, alles mit der Jagd Zusammenhängende verwalteten die Männer. Alles zusammen gehörte noch der Gens. Doch die zielgerichtete Züchtung der Tiere verlangte nach einem Lenker, der die Auswahl der Tiere zur Besamung im Gedächtnis behielt, der die Tiere entsprechend voneinander trennte und wieder zusammenführte. Die Zucht wurde zu einem Spezialwissen, das nur Spezialisten richtig betreiben konnten. Unter der Hand verwandelte sich die Betreuung der Herden durch die besondere Arbeit des Züchtens in das Eigentum des Züchters. Hand in Hand damit ging die Erhöhung des Mannes über die Frau einher. Die Männer wiederum verstanden es, ihre jetzt höhere Stellung auszunutzen. Ihr Eigentum

an Viehherden erzeugte bei ihnen die Vorstellung, daß nun auch die von ihnen gezeugten Kinder ihr Eigentum wären. Und diese Kinder sollten bei ihrem Tod das Eigentum an Vieh erben dürfen. Nach dem bestehenden Brauch des Matriarchats erbten die Kinder des Mannes gar nichts, sondern dessen Sippe, zu der seine Kinder aber nicht gehörten. In diesem frühen Stadium des Privateigentums war es noch wie beim Diebstahl aller von allen. Wenn alle klauen, kommt nichts weg. So auch hier. Im noch bestehenden Matriarchat genügte ein Beschluß, daß fortan die Kinder des Mannes erbten, dagegen die Sippe des Mannes nicht. Da das Matriarchat ja immer mindestens zwei spiegelbildliche Sippen umfaßte, blieben die Herden dort, wo sie waren. Das war beiden Sippen recht. Doch der Mann war von nun an Patron einer eng gefaßten Erbengemeinschaft, bei der die Frauen zu bloßen Anhängseln ihrer Kinder verkümmerten.

Der gesamte Umschwung vom Matriarchat zum Patriarchat verlief vollkommen friedlich und zur anfänglichen Zufriedenheit aller. Denn die Mütter büßten ihre geachtete Stellung nicht zu ihren Lebzeiten ein. Alle Beteiligten waren ja noch immer dieselben Menschen. Doch die nachgeborenen Generationen mit ihrem angeerbten Reichtum achteten immer weniger die alten Zeiten und mit ihnen die Frauen und Schwestern. Die Degradierung der Frauen zu Gebärmaschinen für des Vaters Kinder und zu Sklavinnen des Hauses nahm von hier aus ihren Anfang.

So wie der Reichtum einzelner Familien von jetzt durch Vererbung und gezielte Verheiratung mit reichen Kindern anderer Familien answoll, so erstanden wie aus dem Nichts alle sieben Todsünden auf ein Mal. Habgier, Übermut, Neid, Rachsucht, Maßlosigkeit, Trägheit und Völlerei, später auch noch Totschlag waren plötzlich in der Welt. Keiner wußte, wo sie herkamen. Doch sie blieben und breiteten sich immer weiter aus. Dieser Zustand der Ohnmacht der Armen und Frauen gegenüber den plötzlich zur Macht gekommenen reichen Männern erzeugte die ersten Klassenkämpfe mit Mord und Totschlag auf beiden Seiten. Jede Seite glaubte sich im Recht. Die Frauen verwiesen auf den Reichtum einzelner, der das Wohlergehen des Clans untergrabe. Die Männer antworteten, daß die Vererbung auf die leiblichen Kinder beschlossene Sache sei, und daß die Herden nicht vom Clan gezüchtet werden könnten. Der Gegensatz beider Seiten war nicht lösbar. Man konnte schließlich nicht zurück zum Matriarchat gehen. Der Streit darüber hielt bis in die Zeit vor 7.500 Jahren mit wechselnden Erfolgen beider Seiten an.

Das Abschmelzen der gigantischen Eismassen auf der Erde, das vor 21.000 Jahren begonnen hatte, hob den Meeresspiegel um 120 Meter an.

Die Wassermassen des Atlantiks drängten in das Becken des Mittelmeeres. Dieses scholl an und drückte vor 7.500 Jahren am Bosphorus mit aller Macht gegen eine nur wenige hundert Meter breite Landzunge, die das Mittelmeer von der riesigen, etwa 200 Meter tiefer liegenden Ebene zwischen Donau und Kaukasus trennte. Die steigenden Wasser fanden ihren Weg über die Landzunge. Schnell entstand ein Fluß aus Salzwasser. Dieser fräste sich durch die Energie der nachdrängenden Wassermassen in rasanter Geschwindigkeit in die Landzunge. Die Landzunge brach, und die salzigen Wasser des Mittelmeeres ergossen sich mit einem ohrenbetäubenden Getöse in das klare Wasser des Süßwasser-Sees. Die Kaskaden des gigantischen Wasserfalls erzeugten eine so gewaltige Gischt, daß sich der Himmel verfinsterte und aus ihm Blitze schossen. Monatlang hielt dieses Getöse an. Das Wasser des Schwarzen Meeres stieg jede Woche um mehrere Meter an. Für die Gehöfte an seinen Ufern bedeutete das innerhalb weniger Tage Land unter. Die Menschen liefen verzweifelt hin und her. Schließlich sahen sie ein, daß sie hier fort mußten. Das Salzwasser vergiftete den See und die Saat. Die Tiere fanden nichts mehr zu fressen. Die verschiedenen Sippen an den Ufern flohen in verschiedene Richtungen. Die einen die Donau hinauf, die anderen den Dnepr und den Don. Die östlich am Schwarzen Meer lebenden Sippen nahmen den Weg über den Kaukasus nach Mesopotamien, die im Westen lebenden in die anatolische Hochebene. Manche, die ein Boot besaßen, erkundeten verschiedene Richtungen. Sie begriffen schließlich das ganze Ausmaß dieser Naturkatastrophe und erzählten es später als ein von allen Seiten anschwellendes und alles Lebendige auslöschendes Wasser, vor dem man sich nur in einem Boot retten konnte.

Der Bruch des Bosphorus beendete die frühen Klassenkämpfe an den Ufern des Schwarzen Meeres. Diese Ufer liegen heute 100 Meter unter dem Meeresspiegel. Den geflohenen Menschen brannte sich dieses Naturereignis ins Gedächtnis. Überall, wo sie hinkamen, erzählten sie davon. In ihren Erzählungen verbanden sie die Überschwemmung mit den zuvor geführten Klassenkämpfen. Sie faßten den Dambruch als Strafe für die in die Welt gekommene Sünde auf, einer Sünde, von der die anderen Menschen, die noch im urgesellschaftlichen Kommunismus lebten, noch keine blasse Ahnung hatten. Doch wo die Überlebenden auch hinkamen, überall schufen sie wieder genau jene Verhältnisse, wie sie sie aus ihrer untergegangenen Heimat mitgebracht hatten. Denn die einmal erweckten Produktivkräfte, die Viehzucht, der mit ihr verbundene Ackerbau und die Töpferei zur sicheren Aufbewahrung der Vorräte vor Feuchtigkeit,

Schmutz und Mäusefraß, ließen kein Zurück zu den gemütlichen matriarchalischen Verhältnissen der Urgesellschaft mehr zu.

Die vom Schwarzen Meer geflohenen Sippen breiteten sich in alle Richtungen aus und brachten ihre frühzeitige Zivilisation in nähere und weiter entfernte Gebiete, je nachdem, wie diese Gebiete von anderen Stämmen besetzt waren. Sie besiedelten das Zweistromland an Euphrat und Tigris, sie besiedelten Anatolien, sie wanderten als Linienband-Keramiker bis nach Westeuropa ein. Mit ihnen verbreitete sich die Legende von der „Sündflut“¹⁴, die über die Menschheit gekommen war, weil sie in Sünde gelebt hatte.

Die Geschichte von der Sintflut ist eine jedem Kind unter die Haut gehende Erzählung. Da die damaligen Menschen noch wie Kinder waren, blieb diese Erzählung für alle Zeiten im kollektiven Gedächtnis der Menschheit haften. Selbst wenn vor 5.000 Jahren die Schrift nicht erfunden worden wäre, würde man sich heute noch die Geschichte von der Sintflut erzählen. Doch was erzählt die Sintflut-Geschichte wirklich?

Die Bibel hat es ja wie kein anderes Buch verstanden, wahre Ereignisse in für Kinder verständliche Geschichten zu transformieren, die einen ungewöhnlich tiefen Sinn haben. Denn die Bestrafung der menschlichen Sünden, die nicht mehr anders auszurotten waren als durch Vernichtung aller Menschen, besagt ja stillschweigend, daß es einmal Zeiten gegeben haben muß, wo es keine Sünden gab, daß also vor dem Sündenfall eine anders geartete Welt existiert haben muß. Diese Welt war rein, diese Welt war gut, diese Welt war das natürliche Paradies. Was war es, was diese Welt zerstört hat? So lautet das darin aufgehobene Rätsel. Die Geschichte der Sintflut stellt also ein zu lösendes Rätsel dar, das die Menschheit lösen muß, will sie erneut ins Paradies einziehen. Dies ist die versteckte Botschaft desjenigen, der diese Geschichte das erste Mal erzählt hat. Er selbst konnte das Rätsel damals nicht lösen. Also hat er es den nachfolgenden Generationen zur Lösung aufgegeben. Und das in einer wunderschön erzählten Form, so daß es einfach weitererzählt werden mußte, auch von denen, die nicht das geringste Interesse an des Rätsels Lösung hatten, nämlich von den Usurpatoren des menschlichen Wissens, der Geistlichkeit und der Obrigkeit. Das Rätsel lautet: Wie konnte die Menschheit ihr geniales Paradies – das Matriarchat – herschenken, und aus welchem Grunde?

¹⁴ Die wahre Geschichte der Sintflut deckten die beiden amerikanischen Wissenschaftler Walter Pitman und William Ryan in ihrem Buch „Die Sintflut“ aus dem Jahre 1999 auf. Am Grund des Schwarzen Meeres wurden inzwischen auch Reste von menschlicher Siedlungstätigkeit gefunden.

Die Antwort darauf hat Friedrich Engels vor 130 Jahren mit seiner Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ gegeben. Die Antwort lautet: Die gezüchteten Viehherden waren ein Reichtum, der im Matriarchat keinen angemessenen Platz fand. Das Matriarchat mußte sich zum Patriarchat wandeln, um diesen wachsenden Reichtum aufnehmen zu können, damit die Menschheit quantitativ wie qualitativ weiter wachsen konnte. Das war im Interesse aller, sowohl der Frauen wie der Männer wie der Kinder. Wie das geschah, und welche Folgen das hatte, soll nun untersucht werden.

5.3. Die Entstehung des Privateigentums, der Familie und des Staates

Mit der Züchtung von Tieren und dem Übergang von der Weidewirtschaft zum Ackerbau konnte erstmals in der Sippe ein ständiges Mehrprodukt erzeugt werden. Da die Zucht Aufgabe der Männer war, gehörten¹⁵ den Männern auch die gezüchteten Tiere. Den Frauen gehörte die Hauswirtschaft. Weil die Herden den Reichtum einer Sippe darstellten, hatten alle ein Interesse daran, daß dieser Reichtum in der Sippe verblieb. Da die Tiere aber dem Manne gehörten, würde beim Tod des Mannes die Herde an die Sippe des Mannes übergehen. Die Muttergens dagegen, zu der die Herde bis dahin gehörte, würde leer ausgehen. Um das zu verhindern, wurde das Mutterrecht in das Vaterrecht umgewandelt. So konnten die Herden in der Sippe verbleiben. Doch mit dem neuen Vaterrecht verkehrten sich die lebensfrohen Regeln des Matriarchats unter der Hand in Regeln, die die Sippen letztlich aussterben ließen.

Der von allen Sippenmitgliedern freiwillig akzeptierte Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat vor rund 12.000 Jahren veränderte das Zusammenleben der Sippen nach wenigen Generationen vollkommen. Die Herrschaft des Vaters zerstörte die Gruppennehe in den Sippen. Die geborenen Kinder waren nun nicht mehr die Kinder aller Erwachsenen. Die Gruppennehe starb aus, die vom Manne erzwungene monogame Einzelehe trat an ihre Stelle. Die Kinder wurden vereinzelt, indem sie dem leiblichen Vater übereignet wurden. Die Frauen durften zwar den Haushalt weiterführen, waren aber nicht mehr der Vorstand des Haushalts. Das war nun

¹⁵ „Gehören“ im Sinne von Verwalten und Kümmern. Eine Aneignung im Sinne von Eigentumsbildung fand auf dieser gesellschaftlichen Stufe noch nicht statt.

der Mann. Das gesellige Sippenleben schlug um in ein borniertes Familienleben. Die Sippe, die einige tausend Köpfe zählen konnte, zerbröselte in lauter kleine Einzelfamilien, die zwar sippenmäßig noch zusammenhielten, aber immer mehr Einzelinteressen verfolgten. Ein Gesamtinteresse gab es bald nicht mehr – weswegen die Religionen erfunden werden mußten, um wenigstens den geistigen Zusammenhalt zu sichern.

Vor der Sintflut lebten die Menschen am Schwarzen Meer in vielen kleinen Dörfern um den See herum und an dessen Zuflüssen. Das Patriarchat war voll ausgebildet. Der Vater war nicht nur der Besitzer der Herden, sondern nun auch Besitzer des Hauses, Besitzer seiner leiblichen Kinder, Besitzer seiner Frau. Der Vater war zum Patriarchen und zum Privateigentümer all dessen geworden. Das Privateigentum gab ihm die Verfügungsgewalt darüber. Frauen und Kinder wurden zum persönlichen Eigentum des Mannes. Damit war die latente Sklaverei erfunden, die sich schon bald mit den Bedürfnissen des Ackerbaus und dem Aufkommen von Kriegen in echte Sklaverei verwandeln sollte. In der patriarchalischen Familie ist also bereits der Keim zur Sklaverei angelegt.

Die Söhne und Töchter erbten beim Tode des Vaters sein Vieh und die Wertgegenstände. Die Mütter erbten nichts. Sie waren aber trotzdem noch Nutznießer der Herden, denn die Ernährungslage aller war in dieser Zeit fast so gut wie heute (natürlich vor der Zeit der großen Nahrungsmittel-Konzerne). Keiner litt mehr Hunger. Es gab nicht nur genug Fleisch und Milch, auch Wolle, Häute, Korn und Mehl, dazu Fisch, Gemüse und Kräuter. Doch mit diesem Reichtum verbreiteten sich die sieben Todsünden von Dorf zu Dorf. Denn das Weitervererben von Reichtum erzeugte Mißgunst und Neid. Einige Familien wurden immer reicher, andere wieder ärmer. Dieser Zustand hielt bis zur Sintflut vor 7.500 Jahren an.

Über die Generationen hinweg konnten sich beträchtliche Reichtümer in den Händen einzelner Familien ansammeln, andere Familien dagegen verarmten. Der Grund dafür lag darin, daß durch die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht plötzlich zusätzliche Arbeitskräfte auf den Feldern und bei den Herden von Nutzen waren. Je mehr Arbeitskräfte eine Familie jedoch einsetzen konnte, desto größer wurde für die Familie der Ertrag am Ende des Tages. Noch im Matriarchat wäre es der Ertrag der gesamten Sippe gewesen. Jetzt war es der Ertrag einer einzelnen Familie innerhalb der Sippe. Durch diesen sich ewig wiederholenden Prozeß wurden einzelne Familien immer reicher, sie konnten weiteres Land urbar machen, noch mehr Vieh halten, und noch reicher werden. Hier baute sich also langsam ein Gegensatz auf, der mit den politischen Mitteln der

Sippe immer weniger im Zaum gehalten werden konnte. Allerdings war der hier erzeugte Reichtum (im Gegensatz zum Reichtum heutiger Kapitalisten) noch ganz selbst erzeugt, durch eigene Arbeit und die Erzeugung vieler arbeitender Kinder und deren angeheirateter Partner. Die damit verbundene Ausdehnung des bebauten Landes und die Hereinnahme fremder Arbeitskräfte für den Ackerbau erzeugten jedoch Konflikte mit den Nachbar-Familien, die schließlich gewaltsame Formen annahmen und bis zur Ausrottung ganzer Familien führen konnten. Denn die Blutrache der Sippen war nun zur Blutrache der Familien geworden.

Am Ende dieser Entwicklung standen ganze Familienverbände, die von ihren ursprünglichen Ländereien durch die schnell wachsenden reichen Familien verdrängt wurden. Die um sich greifende Verschuldung der armen Familien, die gezwungen waren, erst ihre Kinder als Arbeitskräfte an die reichen Familien zu verkaufen und dann auch noch ihr Land zu verpfänden, um es am Ende ganz zu verlieren, führte zu den ersten Klassenkämpfen, die die Ernten bedrohten und damit das Leben aller. Dieser Klassenkonflikt mußte gelöst werden. Er wurde nicht gelöst, ihm aber eine neue Bewegungsform verschafft, und zwar durch das Einsetzen einer dritten Kraft, die die Konflikte friedlich lösen sollte, nämlich durch Rechtsprechung und ihrer Durchsetzung mittels einer bewaffneten Truppe. Der Staat war geboren.

Mit dem Staat hatte die alte Gentilverfassung endgültig ausgelebt. Sie war gesprengt worden durch die Teilung der Arbeit, die zur Bildung gegensätzlicher Klassen – Ausbeuter und Ausgebeutete – geführt hatte. Die Teilung der Arbeit und die Entstehung von Großfamilien mit ihren Einzelinteressen hatte die Menschen darüber hinaus über verschiedene Gebiete verteilt, die mit den alten Stammesgrenzen nicht mehr identisch waren.

Den Staat zeichnete gegenüber der Gentilgesellschaft aus, daß er erstens die Einteilung der Staatsangehörigen nach dem Gebiet und nicht mehr nach der Blutsverwandtschaft vornahm; zweitens, daß es jetzt Einrichtung der öffentlichen Gewalt gab, da die Bewaffnung aller durch die Klassenspaltung unmöglich geworden war; und drittens, daß die Erhebung von Steuern erste Bedingung für die Existenz des Staates war.

5.4. Klassen, Klassenstaat und Klassenherrschaft – die Klassengesellschaften

Der Lebensprozeß des herrschaftsfreien Matriarchats organisierte und regulierte sich von selbst. Mit Beginn der Klassengesellschaften dagegen spaltete sich der Lebensprozeß in den Prozeß der Kinderproduktion und in den Prozeß der Lebensmittelproduktion auf. Die Kindesproduktion wurde allein den Frauen übereignet, mit allem, was dazu gehörte, was bis heute so geblieben ist. Die Lebensmittelproduktion dagegen usurpierten die Männer, worauf sie zu Anfang ihre patriarchalische Herrschaft begründeten.

Die patriarchalische Herrschaft erzeugte das Privateigentum an bestimmten Produktionsmitteln und damit eine gesellschaftliche Arbeitsteilung, woraus sich eine Teilung der Menschen in Klassen ergab, z.B. in Ackerbauern und Viehzüchter oder Ackerbauern und Handwerker. Jede Klasse verfügte über ihre eigenen spezifischen Produktionsmittel, die ihnen nach außen hin eine bestimmte Stellung in der Gesellschaft gab. Diejenigen Menschen, die über gar keine Produktionsmittel verfügten, wie Frauen, Kinder oder Sklaven, fanden sich ganz unten in der gesellschaftlichen Pyramide wieder. Diejenigen, die über die meisten Produktionsmittel verfügten, standen ganz oben in der Hierarchie.

Dort, wo Reichtum herrscht, muß es auch Armut geben. Und dort, wo die Reichen herrschen, werden die Armen stets unterdrückt. Die produzierenden Armen sind es, die den Reichtum der Reichen produzieren. Aber warum produzieren sie ihn nicht für sich selbst? Das liegt, wie oben angesprochen, an den Eigentumsverhältnissen. Denn der, dem die Produktionsmittel gehören, dem gehören auch die Erzeugnisse dieser Produktion. Wer keine Produktionsmittel besitzt, kann sich immer nur Lebensmittel erarbeiten, nie aber Produktionsmittel, weshalb die Klassenteilung immer wieder in der gleichen Weise reproduziert wird, solange keine Revolution dazwischen kommt.

Reichtum und Armut sind relative Begriffe. Hinter Reichtum und Armut verstecken sich immer bestimmte Klassen, die durch die herrschenden Produktionsverhältnisse voneinander geschieden sind. Die Produktionsverhältnisse wiederum ergeben sich aus dem Stand der Produktivkräfte und der damit verbundenen möglichen Tiefe der Arbeitsteilung.

War die herrschende Arbeitsteilung im Matriarchat hauptsächlich die natürliche zwischen Mann und Frau, die sich im gemeinsamen Lebensprozeß wieder ausglich, so begann die Klassengesellschaft mit der ersten